

Die Vermarktung der Kirche

von Santiago Lange



Eines der großen Themen in der heutigen Christenheit ist das Anliegen, „die Kirche zu vermarkten“. Die Idee ist, dass das Volk Gottes sein Produkt – das Evangelium – besser platzieren muss. Es gibt einige positive Aspekte, die wir aus dieser Idee gewinnen können. Es ist sicherlich wichtig, neue und effektivere Techniken zu finden, um das Evangelium zu kommunizieren. Die meisten Christen würden dem zustimmen. Wenn wir feststellen, dass die Menschen uns wegen der Worte, die wir verwenden, nicht verstehen, sollten wir bereit sein, die Wahrheit sorgfältig in eine Sprache zu übersetzen, die verstanden wird. Die Beseitigung von sprachlichen und kulturellen Barrieren zum Verständnis von Gottes Wahrheit ist für unseren Einsatz unerlässlich. In diesem Sinne können wir mit Interesse auf mögliche Einsichten hören, die durch „Gemeindegrowth-Experten“ vermittelt werden.

Allerdings ist die Vorstellung, die manche haben, wenn sie für eine Totalüberholung unseres „Produkts“ plädieren, höchst fragwürdig. Wir müssen das Evangelium nicht für moderne Ohren relevanter machen. Das Evangelium IST bereits relevant. Es gibt nichts Relevanteres als die Frage, wie man von der Sünde gereinigt wird und wie man das Leben jenseits des Todes findet, und wir sollten beim Fördern der Gemeinde darauf achten, dass wir tatsächlich eine gesunde Gemeinde fördern und nicht eine verwässerte, billige Nachahmung. Der gesellschaftliche Druck nimmt heute weiter zu, das zu entfernen, was manche als „anstößige Lehren“ wie „das Kreuz“ ansehen, um das Evangelium „attraktiver“ zu machen.

Hier sind also einige „Strategien“, die die Kirche für die Welt sicherlich „schmackhafter“ machen würden:

- Gehe sparsam mit der Bibel um. Es gibt Dinge in der Bibel, die Menschen anstößig finden werden (Dinge wie Sünde und absolute Wahrheit). Halte die Leute von diesen unangenehmen Themen fern.
- Wenn du die Bibel zitierst, konzentriere dich nur auf die Stellen, die über den persönlichen Nutzen der Nachfolge Christi sprechen. Die Leute mögen diese Dinge.
- Vermeide alle Lieder, Lesungen und Gebete, die theologisch tiefgründig sind. Diese Dinge setzen die Menschen den schwierigen Aspekten unseres Glaubens wie Opfer, Prüfungen und Verantwortung aus. Konzentriere dich stattdessen nur auf erlebnisorientierte Lieder, Gebete und Lesungen. Finde Dinge, die den Menschen helfen, sich mit ihrer Erfahrung gut zu fühlen, ohne dass sie dem wahren und lebendigen Gott jemals begegnen müssen.

Hoffentlich können wir uns darauf einigen, dass die eben genannten Strategien NICHT wirklich die Art sind, wie wir die Gemeinde der Welt präsentieren wollen. Wir sollten uns mehr darum

kümmern, Gottes Wahrheit zu verkünden, als uns darum zu kümmern, „attraktiver“ zu werden.

In *Johannes 12,20-23* lesen wir:

„Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.“

Die Griechen, die von Jesus gehört hatten, kamen mit dieser Bitte zu Philippus, wahrscheinlich weil sie erkannten, dass der Apostel Philippus einen griechischen Namen hatte und sie sich deshalb mit ihm „verbunden“ fühlten. Sie könnten auch gehört haben, dass Philippus aus Betsaida stammte, das offenbar griechentoleranter war als einige andere jüdische Städte zu der Zeit. Wie dem auch sei, diese Griechen wollten Jesus sehen.

Wir wissen nicht und können auch nicht mit Sicherheit wissen, was mit dieser Bitte gemeint war. Sicherlich konnten diese Griechen Jesus „sehen“, indem sie einfach nach ihm Ausschau hielten, während er umherging. Wollten sie Glaubensfragen mit ihm besprechen? Suchten sie nach geistlichem Rat? Vielleicht wollten sie einfach nur mit ihm bekannt gemacht werden. Jesus war ein prominenter Rabbi, ein Mann mit einer wachsenden Popularität. Jesus war sozusagen ein aufsteigender Stern in der Szene, und sie wollten den Leuten erzählen können, dass sie ihn getroffen hatten.

Als Jesus gefragt wurde, ob die Griechen ihn treffen könnten, gab er eine dieser „Nicht-Antwort-Antworten“. Er sagte:

„Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Joh 12,23-26)

Die Reaktion, die wir auf diese Aussage zunächst haben könnten, mag gewesen sein: „Heißt das nun, dass du dich mit ihnen treffen wirst, oder nicht?“

Jesus verstand, dass diese Männer ihn als jemanden ansahen, der an Macht und/oder Einfluss gewonnen hatte. Christus wusste, dass diese Griechen, wie auch seine Jünger, zu diesem Zeitpunkt nicht verstanden, was seine „Mission“ war. Jesus wollte, dass die Jünger und die Griechen wissen, dass dies nicht die Zeit für ihn war, eine Berühmtheit oder ein militärischer Eroberer zu werden, es war die Zeit für ihn zu sterben, es war die Zeit, die Botschaft vom Kreuz zu verkünden, eine Botschaft, die sowohl für ihn als auch für seine Jünger galt.

Um diesen Punkt zu unterstreichen, benutzte Jesus hier eine landwirtschaftliche Illustration. Es ist ein Bild, das wir alle begreifen können. Eines der ersten Dinge, die wir tun müssen, wenn wir einen Garten anlegen wollen, ist, Samen in die Erde zu bringen. Wir müssen die Samen vergraben. Wir können die Samen nicht jeden Tag ausgraben, um nach ihnen zu sehen, wir

müssen sie vergraben und sie dort lassen. Der Same wird (sozusagen) dem Tod überlassen. Nur dann kann der Same schließlich die Ernte ermöglichen. In gleicher Weise musste Jesus sterben, um viele zum Glauben an Christus zu bringen. Sein Tod wurde zu unserem Mittel der Erlösung. Der Apostel Paulus schrieb: *„Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“* (2. Kor 5,21).

Die Worte, die auf Jesu Opferdarstellung eines sterbenden Samenkorns folgten, sind Worte, die in den Ohren der Welt nicht beliebt sind. Aber es sind Worte, die von Jesus in den ganzen Evangelien wiederholt werden.

In *Matthäus 19,29-30* heißt es:

„Und wer Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker verlässt um meines Namens willen, der wird's hundertfach empfangen und das ewige Leben ererben. Aber viele, die die Ersten sind, werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein.“

Und in *Lukas 9,23-26* lesen wir:

„Da sprach er zu allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten. Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst? Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich der Menschensohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und der des Vaters und der heiligen Engel.“

Und in *Matthäus 20,25-28* heißt es:

„Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.“

Was jeder einzelne dieser Verse zu sagen versucht, ist dies: CHRISTLICHE NACHFOLGE IST DYNAMISCH, NICHT STATISCH. Jesus möchte, dass wir verstehen, dass „Christsein“ nicht bedeutet, in der Kirche auf einem Stuhl zu sitzen oder ein Gebet zu sprechen. Es geht um eine Lebensverpflichtung, eine Veränderung des Herzens, eine neue Orientierung für das Leben.

Wir sollten uns nicht in die Nachfolge begeben, ohne zu verstehen, was sie beinhaltet. Heute haben manche den Eindruck, dass alles, was sie tun müssen, ist, ein Gebet zu sprechen, zu verkünden „Ich glaube an Jesus“ und ihre Errettung und Verantwortung ist erledigt. Aber das finden wir nirgendwo in der Bibel. Ja, uns wird versprochen, dass wir gerettet werden, wenn wir „an den Herrn Jesus Christus glauben“. Aber, „was bedeutet das?“ Geht es darum, „ich glaube“ zu sagen, das Geschenk anzunehmen, auf der gepunkteten Linie zu unterschreiben und dann die Sache als erledigt zu betrachten? Sicherlich nicht.

Um es klar zu sagen: Wir werden NICHT durch unsere Werke gerettet. Wir sind gerettet aufgrund dessen, was Christus in unserem Namen getan hat. Wir können uns die Errettung nicht

verdienen. Unsere einzige Hoffnung ist, dass wir sein Erlösungswerk annehmen. Unsere Errettung hängt äußerlich und innerlich von unserer Vereinigung mit und in Jesus Christus ab. Wir dürfen nicht von dem abweichen, was die Bibel klar lehrt.

Ein großes Problem besteht darin, wie wir das Konzept von „glauben“ oder „vertrauen“ verstehen. Auf dieses Problem beziehen sich die Worte Jesu.

Hier ein paar einfache Aussagen, die zusammenfassen, was Jesus sagt:

- Ein wahrer Nachfolger zu sein, bedeutet die Bereitschaft, ihm vollständig zu vertrauen. Es bedeutet, dass wir nicht nur bereit sind, ihm zu vertrauen, dass er für unsere Rettung sorgt, sondern wir vertrauen ihm auch für die Zukunft. Wir vertrauen ihm, auch wenn wir nicht wissen, wohin er uns führen wird. Wir vertrauen ihm, auch wenn wir nicht verstehen, wohin er uns führen will. Wir vertrauen ihm, auch wenn es uns nicht gefällt, wohin er uns führt. Es bedeutet, den Geboten Jesu zu vertrauen, auch wenn sie in einer feindseligen Gesellschaft unpopulär sind. Es bedeutet, den Werten des Reiches Gottes zu vertrauen, wenn die Gesellschaft „wertneutral“ ist (oder schlimmer). Ein wahrer Nachfolger zu sein bedeutet NACHFOLGEN! Es ist keine einmalige Handlung, es ist eine Veränderung des Herzens, eine Veränderung der Richtung.
- Ein wahrer Nachfolger zu sein bedeutet auch, dass wir nicht bereit sind, uns von unserem Ziel ablenken zu lassen. Jesus sagt uns, dass derjenige, der seine Hand an den Pflug legt, aber zurückschaut, kein wahrer Jünger ist. Wahre Jünger erinnern sich ständig daran, dass sie für ein zukünftiges Reich leben.

Der christliche Weg ist etwas, das sich mit der Zeit entwickelt. Gottes Geist verändert uns langsam, aber sicher. Wir empfehlen nicht, legalistisch zu versuchen festzulegen, wer ein echtes Glaubensbekenntnis hat und wer nicht. Das ist nicht unsere Aufgabe. Unsere Aufgabe ist es, sicherzustellen, dass wir die Kosten abgewogen haben und dass wir bereit sind, Christus ohne Vorbehalt zu folgen. Im Christentum geht es nicht darum, ein angebotenes Geschenk anzunehmen und dann wegzugehen. Es geht darum, sich auf eine Beziehung einzulassen, die uns durch die gnädige Hand des Erlösers angeboten wird. Es ist eine Beziehung, die sich auf jeden Teil unseres Lebens auswirkt. Ja, wir werden stolpern. Manchmal werden wir scheinbar stehen bleiben. Entscheidend ist jedoch, ob wir uns weiter auf das Ziel zubewegen oder nicht.

Ein wesentlicher Faktor für die Effektivität der Kirche war die Bereitschaft, sich zu verändern und sich so anzupassen, dass sie der sich verändernden Gemeinschaft am besten dienen konnte. Dies ist eine wertvolle und wunderbare Eigenschaft.

Während wir ein neues Kapitel in der Geschichte unserer Gemeinschaft beginnen, ist es für uns an der Zeit, noch einmal Bilanz darüber zu ziehen, was unser Ziel ist und wie wir dieses Ziel in unserer heutigen Zeit am besten erfüllen können. Da Gottes Gnade unsere Rettung, unsere Freude und unsere Hoffungsgrundlage ist, scheint es nur richtig zu sein, GNADE zu einem Schlüsselbegriff für unseren Dienst zu machen.

Jesus gab seinen Nachfolgern ein einfaches Gebot: *„Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie*

halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,19-20).

Das ist nicht schwer zu verstehen. Wir haben normalerweise zwei übliche Arten, auf den klaren Befehl zu reagieren: Erstens, wir reagieren, indem wir WARTEN. Wir bauen unsere Gemeinden und geben Anzeigen in der Zeitung und im Internet auf. Vielleicht beteiligen wir uns auch an einer anderen Werbekampagne. Wir kündigen unsere Gottesdienstzeiten an und warten dann darauf, dass Menschen zu uns kommen. Diese Bemühungen mögen etwas Frucht bringen, aber Jesus sagt uns nicht, dass wir auf andere warten, sondern dass wir auf sie ZUGEHEN sollen.

Die zweite Art, mit diesem Gebot umzugehen, ist, andere zu SENDEN. Die gängigste Herangehensweise der Gemeinde ist es, „Vollzeit-Diener“ einzustellen, damit sie zu den Verlorenen und Verletzten gehen und ihnen dienen können. Aber das ist nicht wirklich das biblische Konzept des pastoralen Dienstes.

In *Epheser 4,11-12* lesen wir: *„Und er selbst gab den Heiligen die einen als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden.“* Die Rolle eines Pastors ist es, die Menschen für den Dienst zuzurüsten.

Ein Großteil des heutigen Dienstes funktioniert wie eine Fußballmannschaft. Jede Woche arbeiten die Trainer daran, die Mannschaft vorzubereiten. Sie studieren Filme, entwerfen Spielzüge, treiben die Spieler an, um sie in die bestmögliche Form zu bringen. Was würde passieren, wenn am Spieltag die Spieler an der Seitenlinie stünden und die Trainer auf das Spielfeld gingen? Sie würden verprügelt werden! Die Trainer würden erschöpft sein, sie können nicht alles machen. Sie wären in einem schweren Nachteil und egal wie hart sie arbeiten würden, sie wären nicht in der Lage, den Gegner zu überwinden. Das ist ein häufiges Bild in der Gemeinde: Der Pastor arbeitet lange und hat ein schlechtes Gewissen wegen nicht erledigter Arbeit.

Die Mitglieder der Gemeinde sind berufen, die Diener der Gemeinde zu sein. Die Pastoren sollen bei der Zurüstung helfen. In GCI/WKG wollen wir uns zunehmend auf dieses biblische Modell zubewegen.

Die PERSÖNLICHE DIMENSION des „Gehens“ kommt daher, dass wir lernen, die Welt, in der wir leben, als unser Missionsfeld zu erkennen. Die Menschen, die wir im Restaurant sehen, die Menschen, die mit uns arbeiten, der Verkäufer, dem wir begegnen. All diese Menschen sind unser Missionsfeld. Übrigens, wenn Du ein „Stubenhocker“ bist, dann ist dein Missionsfeld deine Kinder, die Freunde deiner Kinder und die Eltern der Freunde deiner Kinder. Ganz gleich, wer wir sind, Gott bringt jeden Tag Menschen in unser Leben, die unser Missionsfeld werden. Das sind die Menschen, zu denen wir „gehen“ müssen.

Über das erkannte gegenwärtige Missionsfeld hinaus, müssen wir auch daran arbeiten, dieses zu erweitern. Wir sollten den Kontakt zu nicht-christlichen Menschen suchen. Was ist mit den Menschen, denen wir regelmäßig auf dem Postamt begegnen? Was ist mit den Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, aber nie mit ihnen sprechen? Was ist mit unseren Nachbarn? Wir sind aufgerufen, nicht darauf zu warten, dass sie zu uns kommen ODER darauf zu warten,

dass jemand anderes zu ihnen geht. WIR sollen gehen. Dieser Auftrag geht über alle kulturellen Grenzen hinaus.

Jesus verbrachte einen großen Teil seiner Zeit mit Ungläubigen. In der Tat verbrachte Jesus so viel Zeit unter Nichtchristen, dass er „*ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder*“ genannt wurde (Mt 11,19). Er wurde sozusagen aufgrund seiner Kontakte „schuldig“ gesprochen. Als Christen sind wir aufgerufen, in die Welt zu gehen und einen Weg zu suchen, Christus durch unseren Dienst zu verdeutlichen oder Christus in unseren Gesprächen zu verkünden.

Es gibt auch die KÖRPERLICHE DIMENSION einer nach außen gerichteten Gemeinde. Wenn wir uns der Nichtchristen in unserer Gemeinde wirklich bewusst sind, werden wir sicherstellen wollen, dass unsere Gottesdienste und andere Zusammenkünfte Orte sind, an die wir unsere nichtchristlichen Freunde mitbringen können, ohne dass es ihnen peinlich ist. Was heißt das? Wir müssen unsere Gottesdienste für die Besucher planen. Es gibt zwei Extreme, die wir auf jeden Fall vermeiden wollen. Erstens: WIR DÜRFEN MIT DER WAHRHEIT DES EVANGELIUMS KEINEN KOMPROMISS EINGEHEN. Wir können die Wahrheit über Sünde, Buße, Absolutheiten und das Kreuz nicht weglassen, nur weil Menschen dies unbequem oder unangenehm finden. Wenn wir diese Wahrheiten kompromittieren, sind wir nicht länger eine Gemeinde! Zweitens: WIR DÜRFEN NICHT DIE UNTERHALTUNG ÜBER DIE ANBETUNG STELLEN. Es gibt eine Tendenz, unterhalten zu wollen, der Menge zu gefallen. Wir wollen, dass jeder eine „gute Zeit“ hat. Unterhaltung ist jedoch auf das Publikum ausgerichtet, Anbetung dagegen auf Gott. Erkennen wir den Unterschied? Unsere Methoden mögen sich ändern, aber unser Ziel sollte dasselbe sein. Wir wollen Menschen in eine lebendige, echte Beziehung mit Gott bringen.

Wir wollen unsere Präsentation des Evangeliums relevant machen. Manche Menschen scheinen zu denken, dass das Evangelium langweilig ist. Doch das Evangelium ist niemals langweilig, es ist höchstens die Art und Weise, wie wir es präsentieren. Unsere Herausforderung in den kommenden Jahren wird sein, das wahre Evangelium in einer Haltung der Anbetung auf kreative und interessante Weise zu präsentieren.

Der Hauptzweck, Kontakt mit unserem Umfeld aufzunehmen und den Menschen zu dienen, ist doch Jünger zu machen. Es ist leicht, so sehr mit anderen Diensten beschäftigt zu sein, dass wir unsere primäre Berufung vergessen können. Wir sollen mehr sein als nur eine soziale Dienstleistungsorganisation (obwohl unser Christentum dies auch berücksichtigen sollte).

Der Apostel Paulus bringt dies auf den Punkt: „*Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Kor 5,16-20).

Es gibt VIELE Gründe, das Evangelium weiterzugeben:

- Das Evangelium ist die gute Nachricht. Das Evangelium sagt den Menschen, dass es einen Weg gibt, neu anzufangen, dass es einen Ort gibt, an dem wir Vergebung für unsere Vergangenheit finden können.
- Das Evangelium sagt uns, wie wir Gott persönlich kennenlernen können.
- Es gibt keine besseren Worte, die wir geben können, als die großartige Nachricht, dass unsere Freunde und Verwandten vom Vater geliebt sind. Ganz gleich, wie einsam oder unbekannt du dich fühlst, der Schöpfer des Universums kennt DEINEN Namen.
- Wir sprechen über all die Nöte unserer Gesellschaft. Nur eine Erweckung wird eine Veränderung in unserer Gemeinde, in unserem Gebiet, in unserem Land, in der Welt bringen. Es gibt keine stärkere Medizin als das Evangelium.

Was sollen wir in Anbetracht all dessen tun? Hier sind einige Gedanken:

- Wir müssen vorbereitet sein. Uns wird gesagt: *„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“* (1. Petr 3,15). Wir müssen die Botschaft des Evangeliums durchdenken, damit wir sie einfach und genau darstellen können.
- Wir müssen für jeden offen sein. Wir müssen daran arbeiten und beten, dass wir andere mit den Augen Christi sehen können. Wir dürfen nicht nur die Menschen wahrnehmen, die uns ähnlich zu sein scheinen. Wir müssen dazu kommen, jeden wahrzunehmen, der uns über den Weg läuft. Jeder ist ein potenzieller Bewohner des Reiches Gottes.
- Wir müssen wachsam sein. Jeder von uns hat jeden Tag viele Gelegenheiten, die Hoffnung, die wir in Christus haben, zum Ausdruck zu bringen. Wir sollten es uns nicht leisten, diese Gelegenheiten zu verpassen.

Es gibt sicherlich Christen, die sich gegen alles wehren werden, was nach Veränderung riecht. Weltanschauungen neigen dazu, tief verwurzelt zu sein. Einige mögen sagen: „Aber ich mag die Dinge, wie sie sind“. Diesen Stimmen sollten wir entgegenhalten, dass wir nicht immer im Voraus sagen können, ob wir Veränderungen mögen werden oder nicht. Wir sollten nicht den Fehler machen, zu denken, dass wir uns nicht mehr um Traditionen kümmern. Unser Anliegen ist es nicht, Traditionen zu stürzen, unser Ziel ist es, Traditionen relevanter zu machen.

In *1. Korinther 8,9* gibt uns Paulus ein zeitloses Prinzip: *„Seht aber zu, dass diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zum Anstoß wird.“* Wir haben sicherlich das Recht, die Dinge so zu gestalten, wie sie für uns am bequemsten sind. Aber als Gläubige sollten wir auch bereit sein, etwas von unserer Bequemlichkeit aufzugeben, wenn wir dadurch andere effektiver mit dem Evangelium erreichen können.

Paulus schrieb auch:

„Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Denen unter dem Gesetz bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden - obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin -, damit ich die unter dem Gesetz gewinne. Denen ohne Gesetz bin ich wie einer ohne Gesetz geworden - obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin im Gesetz vor Christus -, damit ich die ohne Gesetz gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette“ (1. Kor 9,20-22).

Wenige mögen Veränderungen, aber wenn Veränderung nötig ist, um das Evangelium effektiver unserer Zielgruppe zu verkünden, dann sollten wir uns verändern.

In vielen Ländern auf der ganzen Welt haben wir Schwierigkeiten, diejenigen zu erreichen und ihnen zu dienen, die der jüngeren Altersgruppen angehören. Jemand hat gesagt, dass das Aussterben der Gemeinde immer nur eine Generation entfernt ist. Wir wollen ein Herz für die jüngere Generation haben, ohne dabei die älteren Mitglieder in unserer geistlichen Familie zu vernachlässigen. Wir wollen junge Menschen in dieser kritischen Zeit ihres Lebens erreichen und ihnen dienen, genauso wie wir allen, die schon da sind, weiterhin dienen wollen. Es sollte keine entweder/oder-Situation sein, entweder jung oder alt. Alle Menschen sind für Gott wichtig.

Veränderung kann Spaß machen, wenn wir sie als ein Abenteuer betrachten. Ja, es wird Ideen geben, die nicht funktionieren werden. Es wird Dienste geben, die nicht mehr nötig sind und andere, die vielleicht ausgebaut werden müssen. Es wird Dinge geben, die wir tun und von denen wir uns wünschen, dass wir sie nicht getan hätten. Aber es wird auch Ideen und Dienste geben, die effektiv sind. Lasst uns beten, dass Gott uns führt und motiviert. Beten wir, dass er durch uns wirkt, um in unserer Gemeinde etwas zum Besseren zu verändern.

Damit das alles funktioniert, müssen wir zusammenarbeiten. Wenn wir eine nach außen gerichtete Gemeinde sein wollen, brauchen wir ALLE Amtsträger der Gemeinde, die Jesus Christus dienen. Alter, Geschlecht, Herkunft sind keine Hindernisse für jemanden, der von Gott gebraucht wird.

Sei bereit, **GEHE** voran:

- **G** elegenheiten suchen und nutzen, um Christus mit anderen zu teilen.
- **E** rmutige nichtchristliche Freundschaften.
- **H** ilf den Unbekehrten zu erkennen, dass Gott sie wichtig nimmt.
- **E** rläutere und demonstriere deinen Glauben, wann immer du die Gelegenheit dazu bekommst.

Gott hat uns beauftragt, in die Welt zu gehen und die Welt mit dem Evangelium zu erreichen. Manche scheinen zu denken, dass diese beiden Aussagen die Summe dessen sind, was wir zu tun berufen sind. Das ist nicht der Fall. Voran zu GEHEN ist ein wesentlicher Anfang, aber es ist nicht das Ende. Jesus hat uns berufen, „Jünger zu machen“, nicht „Beschlüsse zu fassen“ (um es im evangelikalischen Sprachgebrauch auszudrücken).

Es wäre tragisch, ein Kind zur Welt zu bringen, es zu umarmen, zu küssen und es dann an einer Straßenecke abzustellen und dann mit dem Gefühl wegzugehen, wir hätten unseren Teil getan. Und doch passiert dies oft im christlichen Alltag. Wir bringen Menschen zu Christus, helfen ihnen, die Erfahrung der „Wiedergeburt“ zu machen, und verlassen sie dann. So wie ein Kind in eine Familie eingebunden sein muss, so ist es auch bei Gläubigen. Und diese Familie wird „die Gemeinde“ genannt.

Jemand hat gesagt: „Um unser christliches Leben zu beginnen, müssen wir uns Jesus Christus anvertrauen, um in unserem christlichen Leben zu wachsen, müssen wir uns auch anderen Christen anvertrauen.“ Das ist Gemeinde: eine Gruppe von Menschen, die sich um Christi willen für einander einsetzen.

Wir können vielleicht allein über die Bedeutung von Hoffnung und Frieden nachdenken. Um aber die Bedeutung von Liebe, Vergebung, Umgang mit Wut oder Mitgefühl zu erfassen, müssen wir Menschen um uns herum haben. Die Gemeinde gibt uns eine solch Lerngemeinschaft von Menschen, in der wir miteinander „üben“ können.

Die Gemeinde ist kein Gebäude, sie ist ein Volk, das von Gott unwiderruflich verändert wurde; das sich zusammengeschlossen hat, um den Einen zu ehren, den sie König nennen, und eine Gemeinschaft von Gläubigen, die sich verpflichtet haben, das Evangelium zu leben und weiterzugeben.

Möge Gott unserer Familie helfen zu wachsen und möge er in allem, was wir tun, geehrt werden. □